Ludwig von Rockinger,

K. Geh. Rat, Reichsarchivdirektor.

Nachruf von seinem Amtsnachfolger v. Baumann.

Ludwig Rockinger wurde am 29. Dezember 1824 zu Würzburg geboren. Er war der Sohn des Johann Andreas Rockinger, der aus einer Söldnerfamilie von Hohenthann (Niederbayern, Bez.-Amt Rottenburg) stammte, und seiner zweiten Ehefrau Maria Anna, geb. Veth, aus Brünnau (Unterfranken, Bez.-Amt Gerolzhofen). Johann Andreas diente als Hoflakai am Hofe des damals in Würzburg residierenden Kronprinzen Ludwig von Bayern. Er stand bei seinem königlichen Herrn so sehr in Gunst, daß dieser nicht zögerte, seinen Sohn am Silvestertage 1824 in der Würzburger Stadtpfarrei Stift Haug aus der Taufe zu heben.¹⁾ Von seinem Paten hat der Täufling in der Taufe seinen damals in bayerischen Bürgerfamilien noch seltenen Vornamen erhalten.²⁾ Als nach der Thronbesteigung Ludwigs I. am 13. Oktober 1825 der kronprinzliche Hofhalt in Würzburg aufgelöst wurde, übersiedelte auch der Hoflakai Rockinger, der im Dienste des Königs blieb, mit seiner Familie nach München. Diese Stadt wurde seinem Sohne Ludwig zur Heimat, der er zeitlebens in Liebe und Treue ergeben blieb. Hier besuchte der begabte Knabe das Alte Gymnasium (das jetzige Wilhelms-Gymnasium), an dem er, erst 18 Jahre alt, 1843 das Reifezeugnis sich erworben hat. Damals war er unter 42 Schülern der Oberklasse der zweite, im Lateinischen aber teilte er den ersten Platz mit dem Primus der Klasse Michael Rampf, dem späteren Bischofe von Passau.³⁾

Im Spätherbste d. J. bezog Ludwig Rockinger die Universität München. Nach damaliger Vorschrift hatte er während der ersten zwei Jahre des sog. philosophischen Bienniums allgemeine Wissenschaft ⁴⁾ zu pflegen. In diesen zwei Jahren studierte er unter Leitung von Thiersch, Spengel und Prantl mit Eifer klassische Philologie. Dem philologischen Seminare gehörte er sogar nach diesem Biennium während seiner ganzen Hochschulzeit bis zum Austritte aus dem Universitätsverbande unbeschadet seines

¹⁾ Mitteilung von Professor Henner in Würzburg aus dem Taufbuche dieser Stadtpfarrei.

²⁾ Wie später sogar Amtsakten dazu gekommen sind, ihn zuweilen Alois zu nennen, bleibt unbekannt.

³⁾ Jahresbericht des Alten Gymnasiums 1843.

⁴⁾ Prantl, Gesch. d. Univ. München I, 723.

eigentlichen Fachstudiums an¹⁾), noch als Jurist war er sein Bibliothekar im Winter 1846/47. Gleichzeitig betrieb er auch germanistische Studien. In dieses Gebiet führte ihn der große Sprachforscher Schmeller ein, mit dem ihn eine Art Verwandtschaft, dieses Wort im allerweitesten Sinne genommen, verband. Sein Vater war nämlich in erster Ehe mit der Schwester Maria des Inspektors der Porzellanmalerei-Anstalt in Nymphenburg Anton Auer vermählt gewesen, und die Witwe dieses Künstlers hat Schmeller geheiratet.²⁾ Schmeller übertrug den Namen Schwägerin dann auch auf die zweite Gattin des Hoflakeien Rockinger. So kam es, daß er ihren Sohn Ludwig Vetter und dieser ihn Onkel oder Vetter anredete. Wie das zu verstehen sei, verrät Schmellers Tagebuch³⁾), in dem er am 14. Januar 1847 Rockinger „gewissermaßen einen Vetter von mir“ nennt. Aus diesem Verhältnisse entstand zwischen beiden trotz des Altersunterschiedes eine treue Lebensfreundschaft, der Rockinger in dem Lebensbilde, das er von Schmeller im Historischen Verein von Oberbayern gezeichnet hat, ein schönes Denkmal setzte.⁴⁾ Selbst nach seinem Abgange von der Universität fuhr er fort Schmellers Vorlesungen zu besuchen, so 1851 sein Kolleg „Geschichte der älteren deutschen Literatur mit Übung im Lesen alter Handschriften“. Dankbar anerkennt Rockinger, wieviel er von Schmeller gelernt habe, in seinem Curriculum vitae, in dem er, von sich in der dritten Person redend, darüber sagt: „Schmellerus avunculus vias linguam vernaculam a primordiis quam remotissimis cognoscendi docuit, quo duce cum auditoribus distinctissimis per plures annos sollerter varias populorum Germaniae regiones quoad linguae cognitionem permigravit.“ Schmeller aber anerkannte die Tätigkeit seines Schülers in hohem Maße, er schrieb von ihm in sein Tagebuch am 3. April 1851: „Ludwig Rockinger gilt mir mehr als stiller Mitsucher, denn als Lerner.“ Sicherlich ist es auch Schmeller gewesen, der ihn veranlaßt hat, mit Rücksicht auf seine germanistischen Studien paläographische Kenntnisse sich anzueignen. Auch während seines juristischen Fachstudiums, das er nach Vollendung des philosophischen Bienniums im Winterhalbjahre 1845/46 beginnen konnte, hat er seine paläographischen Übungen fortgesetzt, er fand einen neuen Förderer bei diesen Bestrebungen in der juristischen Fakultät in dem Professor Kunstmann, von dem er in seinem Curriculum vitae hervorhob, er habe ihm „profectum in arte codices manu scriptos, primo ad ius ecclesiasticum pertinentes, mox alios quoque legendi“ zu verdanken.

Daß Rockinger zu seinem Berufsstudium die Rechtskunde gewählt hat, geschah gewiß nicht aus dem Streben, bald einen angesehenen Lebensunterhalt zu bekommen. Er war über den Standpunkt des Brotstudenten trotz seiner Armut erhaben. Das bezeugen gerade die Aneignung paläographischen und germanistischen Wissens und die Fortsetzung

¹⁾ Nach einem selbstverfaßten Curriculum vitae in seinem Promotionsakte (Archiv der Universität München).

²⁾ Gefällige Mitteilung des Herrn Majors a. D. Auer in Füssen.

³⁾ Jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

⁴⁾ Gedruckt im Oberbayr. Archiv 43, 1—307.

altklassischer Studien in den zwei Vorbereitungsjahren und noch mehr die weitere Tätigkeit in diesen Gebieten während seiner ganzen Hochschulzeit, denn diese dem gewöhnlichen cand. iur. ferne gelegenen Studien betrieb er nach eigener Angabe im Curriculum vitae, damit sie seinem wirklichen Fachstudium zugute kämen. Folgerichtig begnügte er sich nicht während dieses Fachstudiums 1845–1848 in jenen Fächern, aus denen man die vorgeschriebene Prüfung bestehen mußte, hinreichende Kenntnisse schlecht und recht zu erwerben. Ihn fesselten in diesen drei Jahren vor allem die damals noch wenig bebaute Rechtsgeschichte des Bayernlandes während des Mittelalters und ihre zu dieser Zeit meist nur handschriftlich vorhandenen Quellen. Darüber vernachlässigte er aber keineswegs die vorgeschriebenen Fächer der Rechtswissenschaft, das offenbarte seine juristische Schlußprüfung im Herbst 1848, denn er hat sie nach dem Zeugnisse seines Lehrers Arndts¹⁾ „mit Auszeichnung“ bestanden. Wegen seines Lerneifers und wissenschaftlichen Strebens haben ihn auch nach dem Abgange von der Universität seine Professoren nicht vergessen; er blieb ihnen nach dem Zeugnisse seines Lehrers, des Geschichtsprofessors und zugleich Reichsarchivdirektors Rudhart von 1853 „als fleißiger und intelligenter junger Mann wohlbekannt“.²⁾ Insbesondere waren ihm seine juristischen Lehrer Arndts, v. Bayer, Bluntschli, Dollmann, Kunstmann, Pözl und Zenger dauernd zugetan. Von den philologischen Professoren Thiersch, Spengel und Prantl aber beteuerte er selbst im Curriculum vitae, sie seien ihm aus Lehrern Freunde geworden.

Vom studentischen Leben Rockingers wissen wir nichts; nur einen Zug aus ihm, der zeigt, daß er wie seine Kommilitonen an den politischen Aufregungen jener Tage Anteil genommen hat, überliefert uns Schmelzer. Er schrieb am 8. März 1848 in sein Tagebuch: „Ludwig Rockinger als Einer der seit gestern bewaffneten Studentenschar, die heute in Reih und Glied von der Universität nach ihrer Hauptwache, dem Akademieggebäude, gezogen, tritt heute Nacht seinen Patrouillendienst an.“

Rockinger lebte während seines akademischen Studiums in engen Verhältnissen, zumal sein Vater (seit 1841 Kammerportier) am 29. Juli 1844 seiner Familie durch den Tod, noch nicht ganz 65 Jahre alt, entrisen wurde. Um so willkommener mußte es ihm sein, daß er schon zu Beginn seines Hochschulstudiums die Stenographie Gabelsbergers erlernt³⁾ hatte, denn gerade die Übung dieser Kunst hat ihm zu Ende seines Studiums und während der folgenden Rechtspraktikantenzeit die Mittel zum Leben geboten. Er lernte die Stenographie gemeinsam mit seinem Schulkameraden Michael Rampf ohne Lehrer nach einem Hefte des Freisinger Subregens und Stenographielehrers Joseph Heß im Winter

¹⁾ Vom 22. Mai 1854 in dem Promotionsakte Rockinger (Archiv der Universität München).

²⁾ Personalakt R. im Reichsarchiv.

³⁾ Alteneder, Franz Xaver Gabelsberger S. 428–30. Die dortigen biographischen Angaben stammen nach des Verfassers Angabe Wort für Wort von Rockinger selbst.

1843, 44 und vervollkommnete seinen Selbstunterricht im Sommer 1847 durch Teilnahme an einem Ausbildungskurse, den Gabelsberger selbst abhielt. Von diesem empfohlen, war er in den Jahren 1848--52 als Stenograph zeitweilig im bayerischen und württembergischen Landtage beschäftigt, ja er stenographierte sogar noch als Archivpraktikant 1853 in der württembergischen Ersten Kammer und 1854--56 und nochmals 1859 vorübergehend im bayerischen Landtage.¹⁾ Am besten entlohnt wurde sein Stenographiedienst in Stuttgart; hier erhielt er während seines Dienstes täglich sechs Gulden, dazu Ersatz der Reisekosten und für jedes Dutzend echter englischer Bleistifte neun Gulden. Das war in jener Zeit für einen armen Jüngling eine glänzende Einnahme.

Seine praktische Staatsprüfung bestand er 1850 mit Note II. Vor und auch nach dieser Prüfung praktizierte er als Rechtskandidat am Landgerichte München-Au in Justiz und Administration und setzte daneben auch in seiner freien Zeit seine germanistischen und rechtsgeschichtlichen Studien fort. Das zeigte, daß er nicht gesonnen war, im praktischen Verwaltungs- oder Justizdienste auszuharren. Ihm schwebte als höchstes Glück vor, einmal Professor an einer juristischen Fakultät zu werden. Schon am 13. Juni 1849 verriet er das seiner Mutter und seinen Verwandten, indem er ihnen an diesem Tage aus Stuttgart schrieb: „Die Frohnleichnamssprocession war hier sehr erhebend, natürlich nur in der Kirche, wenn ihr vermuthet, mich einmal als Herrn Rath oder so etwas mitsteigen zu sehen, muß ich euch sagen, daß damit wahrscheinlich mein Lebensglück vernichtet wäre, das ich täglich mehr bloß bei den in langen rothen Talaren mitsteigenden Helden der Wissenschaft vollkommen finden kann, doch das wollen wir dem Schöpfer überlassen.“²⁾ Bei seiner Mittellosigkeit schien allerdings die akademische Laufbahn vorerst für ihn unbegehrbar, er mußte, um sie betreten zu können, eine Stelle finden, die ihm in absehbarer Zeit ein sicheres Einkommen bot und diese rechtsgeschichtliche Beschäftigung zuließ. Diese Stelle fand er, als er im Juli 1852 zu urkundlichen Studien über die bayerischen Landesteilungen im Münchner Reichsarchive zugelassen wurde, im Archivdienste. Schon im Februar 1853 war in ihm der Entschluß gereift, „vollständig in die Praxis des k. Reichsarchivs überzutreten“. Wohl hatte diese Stelle damals Überfluß an Praktikanten, aber trotzdem befürwortete der Reichsarchivdirektor Rudhart, Rockingers früherer Lehrer, sein Gesuch mit Erfolg bei dem zuständigen Staatsministerium des Innern wegen seiner juristischen, geschichtlichen und sprachlichen Kenntnisse und seiner Übung im Lesen der Urkunden. Am 8. März 1853 wurde der neue Reichsarchivpraktikant verpflichtet. Sein Ansehen mehrte alsbald noch seine groß angelegte gelehrte Einleitung zu der im gleichen Jahre erschienenen Ausgabe der altbayerischen landständischen Freibriefe des Freiherrn Gustav von Lerchenfeld. Wegen dieses Beweises wissenschaftlichen Strebens erhielt nämlich Ende September 1853 das Direktorium des Reichs-

¹⁾ Nach Mitteilungen aus den Archiven der beiden Landtage.

²⁾ Originalbrief in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek.

archivs von seiten des Staatsministeriums des Innern den Auftrag, Vorwerk in die Qualifikationsliste Rockingers zu machen. In den Archivbeamtenstand wurde er nach sieben Jahren Praktikantenzeit am 24. Januar 1860 aufgenommen; damals wurde er Reichsarchivkanzlist. Schon am 21. April 1862 rückte er zum Reichsarchivsekretär vor. Diesen Titel hatte er, da bald hernach die Beamten dieser Stelle die Benennung „Reichsarchivassessor“ erhielten, gegen diese zu vertauschen. Ehrendvoll für ihn war es, daß er am 10. November 1869 zur Verwesung der Vorstandsstelle am Archivkonservatorium Würzburg (dem jetzigen Kreisarchive) vom Staatsministerium des Innern abgeordnet wurde, denn diese Verwesung war wegen der mißlichen Verhältnisse, in denen dieses Archivkonservatorium sich damals befand, eine recht schwierige, Klugheit und Geschäftsgewandtheit heischende Aufgabe.¹⁾ In dieser Vertrauensstellung blieb er bis zum 31. August 1870. Nach dem Wunsche des Archivreferenten im Staatsministerium des Innern Graf Hundt und des Reichsarchivdirektors Löher hätte Rockinger in Würzburg wirklicher Vorstand werden sollen, weil bei der Bedeutung dieses Archivkonservatoriums und bei seinen Beziehungen zur dortigen Universität sein Vorstand ein Mann von literarischem Rufe sein müsse; aber diesen Antrag lehnte er entschieden ab, er erklärte, er und noch mehr seine Gattin könnten das Würzburger Klima nicht vertragen, und seine Studien zur bayerischen und deutschen Rechtsgeschichte forderten seinen Aufenthalt in München. Er kehrte deshalb an das Reichsarchiv zurück und blieb in ihm noch sechs Jahre Assessor. Erst am 16. November 1876 erlebte er eine Beförderung, um aber diese herbeizuführen, mußte er aus dem Verbande des Reichsarchivs, dem er mehr denn 23 Jahre angehört hatte, ausscheiden. Er wurde nämlich auf seine Bewerbung hin, von seinem bisherigen Vorstände, dem Reichsarchivdirektor Löher, mit Note I ausgezeichnet, an dem Kgl. Geh. Haus- und dem Kgl. Geh. Staatsarchive zu München, die beide dem Kgl. Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Äußern unterstehen, zum Geh. Haus- und Staatsarchivar ernannt.²⁾ Doch dauerte die Trennung vom Reichsarchive nur wenig über zwölf Jahre. Als der Reichsarchivdirektor v. Löher in den Ruhestand trat, wurde er zu seinem Nachfolger ernannt. Am 1. Januar 1889 hat er sein neues Amt angetreten, zu dem er nach Ansicht seiner für das Archivwesen fühlenden Zeitgenossen schon vor Jahren die geeignete Kraft gewesen wäre.³⁾ Nur ganz kurze Zeit aber war es ihm vergönnt, seine Vollkraft seinem neuen Dienste zu widmen. Er erlitt 1889 einen schweren Anfall von Influenza, der seine bisher so feste Gesundheit für immer gebrochen hat. Trotzdem hielt er in seinem Amte noch sechs Jahre aus; erst am 1. Januar 1895 nach Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres trat er in den Ruhestand, in dem er gegen seine und aller Erwartung fast zwanzig Jahre noch leben sollte.

¹⁾ Nach den Akten des Reichsarchivs.

²⁾ Personalakt R. im Kgl. Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Äußern.

³⁾ S. Felix Dahn, Erinnerungen III, 273 und 112.

Schon wenige Jahre nach seinem Eintritte in den Archividienst begann er nach Verwirklichung seines Ideals, der Lehrtätigkeit an der Hochschule, zu streben. Er wollte der bayerischen Rechtsgeschichte, deren Bedeutung für Archivare, Juristen und Historiker er immer wieder hervorhob, an der Universität München das Bürgerrecht verschaffen, und entschloß sich deshalb, für sie, zugleich aber auch für die deutsche Rechtsgeschichte, ohne aus dem Archivverbande auszutreten, an dieser Hochschule als Dozent zu wirken. Den Grund legte er am 21. März 1855 durch die Erwerbung der Würde eines Dr. iur. utr. mit Note I an der Münchner Universität. Das Examen rigorosum wurde ihm nach dem einstimmigen Beschlusse der juristischen Fakultät auf Antrag des Professors Arndts wegen seiner ausgezeichneten Schlußprüfung und seiner bisherigen wissenschaftlichen Leistungen erlassen.¹⁾ Die Quaestio inauguralis lautete: „de iuris Romani in Germaniam et in primis in Bavariam ingressu“, seine 20 Thesen entnahm er dem Römischen Rechte, dem Zivilprozeß, dem deutschen Privatrechte, dem Staatsrechte, dem Kirchenrechte und dem Strafrechte. Nach gefälliger Mitteilung des greisen Professors Hyazinth Holland, der bei Rockingers Promotion persönlich zugegen war, erregte seine Gewandtheit, mit der er in lateinischer Sprache seine Thesen vertrat, allgemeine Bewunderung, noch lange habe man davon in den Universitätskreisen gesprochen. In seiner Dissertation handelte Rockinger „über einen ordo iudicarius, bisher dem Johannes Andreä zugeschrieben“²⁾. Schon zu Anfang des folgenden Jahres wurde Rockinger als Privatdozent in der juristischen Fakultät an der Münchner Hochschule zufolge einstimmiger Begutachtung dieser Fakultät unbeschadet seiner Zugehörigkeit zum bayerischen Archivverbande zugelassen. Am 16. Januar 1856 hatte diese Fakultät dem Senate eröffnet,³⁾ er habe alle Vorbedingungen der Habilitation in einer Weise erfüllt, daß sie sich zu einer angelegentlichen Empfehlung seines Gesuches um Erlangung der *venia legendi* verpflichtet erachte. Nach ihrem Urteile bewährten ihn seine bisherigen Werke und seine Habilitationsschrift „über Formelbücher vom 13.—16. Jahrhundert als rechtsgeschichtliche Quellen“ als eifrigen und gründlichen Forscher im Gebiete der deutschen, insbesondere bayerischen Rechtsgeschichte; in der Probevorlesung (Übersichtliche historische Entwicklung des Einflusses, welchen das kanonische Recht auf die Rezeption der zivilprozessualen Grundsätze des römischen Rechts in Deutschland ausgeübt hat)⁴⁾ und in der *Disputatio pro venia legendi* hat er jenen Grad von Gewandtheit im mündlichen Vortrage an den Tag gelegt, der hinreichende Gewähr für seine Wirksamkeit als Lehrer darböte; auch in sittlicher wie politischer Beziehung wäre der wackere und strebsame junge Mann der Fakultät nur vorteilhaft bekannt. Nicht weniger günstig lautete das Urteil, das die Fakultät zwei Jahre später über Rockingers

¹⁾ Archiv der Universität München, Fasz. 46.

²⁾ Erschienen 1855 in München bei Wolf & Sohn.

³⁾ Personalakt R. und Fasz. 47 im Archiv der Universität München.

⁴⁾ Durch das Loos aus vier von Arndts, v. Bayer, Bluntschli und Konrad Maurer vorgeschlagenen Themata bestimmt.

Lehrbefähigung abgegeben hat. Er war inzwischen außerordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München geworden und fühlte sich dem akademischen Lehrfach so gewachsen, daß er am 13. Mai 1858 um Beförderung zum außerordentlichen Professor nachsuchte. Diese Eingabe unterstützte die juristische Fakultät am 6. Juli bei dem Senate mit der Begründung¹⁾, er habe durch seine Ernennung zum außerordentlichen Mitgliede der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften eine Auszeichnung erhalten, deren sich bisher wohl noch nie ein Privatdozent in Bayern erfreut haben dürfte; er habe im Sommersemester 1857 über das juristische Formelwesen und über Formelbücher des Mittelalters vor zwölf Zuhörern, darunter fast die Hälfte Ausländer, gelesen, im Sommersemester 1858 aber sei dieses Kolleg nicht zustande gekommen, weil die Ausländer in der juristischen Fakultät von Jahr zu Jahr seltener werden und die Inländer sich vorzugsweise den Fächern zuwenden, welche Prüfungsgegenstände sind; sein Versuch, ein ordentliches Kolleg über deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte zu lesen, habe nicht zustande kommen können, weil die ordentlichen Kollegien von den Studierenden nur bei den Professoren gehört werden, die der theoretischen und den Stipendienprüfungen als Examinatoren beiwohnen; die Lehrtätigkeit eines Dozenten hänge also in ihrer Fakultät von Verhältnissen ab, deren Beseitigung nicht in der Gewalt des einzelnen liegt, wohl aber sei es die Lehrfähigkeit, die als eine mit der Person des Lehrenden verbundene Eigenschaft beurteilt werden müsse, Rockinger habe sich als Lehrer bewährt. Trotz dieses Gutachtens wurde er nicht außerordentlicher Professor. Der Senat lehnte zwar den Antrag der Fakultät nicht schlechthin ab, sondern erklärte am 9. August 1858 dem Kultusministerium nur, er könne den Antrag der juristischen Fakultät „zur Zeit“ sich nicht aneignen, finde es aber für seine Pflicht, dem Kultusministerium Rockinger, der mit so trefflichem Talente und mit noch seltenerer Ausdauer der verdienstvollen Erforschung eines besonderen Zweiges der deutschen Rechtsquellen mit allerseits anerkanntem Erfolg und übereinstimmendem Lob sich hingeeben hat, zur Ermunterung seines wissenschaftlichen Strebens im allgemeinen zu empfehlen. Diese Vorstellungen des Senats und der juristischen Fakultät hätten freilich das Los des Dozenten Rockinger nur dann günstig gestalten können, wenn früher oder später die Errichtung einer außerordentlichen Professur für bayerische Rechtsgeschichte ihre Folge gewesen wäre. Dazu ist es aber bis heute noch nicht gekommen. Ein Kolleg über deutsche Rechtsgeschichte war Rockinger, wie wir eben von der juristischen Fakultät selbst vernommen haben, verwehrt und seine Vorlesungen über Geschichte der bayerischen Rechtsquellen, Münchener Stadtrecht, bayerische Rechtsaltertümer, altbayerische Landstände und Landtage²⁾ konnten bei der von jener Fakultät geschilderten Sachlage auf die Dauer Studenten nicht in genügender Zahl anziehen. Im Sommer 1850 hat Rockinger zwar sein Vorlesungsgebiet über die Rechts-

¹⁾ Personalakt R. im Kultusministerium.

²⁾ Verzeichnisse der Vorlesungen an der Univ. München 1856/57 ff.

geschichte hinaus auch auf Schriftkunde und Urkundenlehre ausgedehnt. Er hat nämlich in diesem Jahre, und zwar auf Ansuchen von Studenten selbst, eine Art Praktikum über die diplomatische Behandlung von Quellen des alten und mittlern deutschen Rechts abgehalten, aber auch dieser Versuch hat sein Dozententum nicht gerettet. Er bekam schließlich keine oder doch zu wenig Hörer. Damit sank seine Hoffnung, einmal den roten Talar der juristischen Professoren zu tragen, in nichts zusammen. Erbittert hat er mehrere Semester Vorlesungen nicht einmal mehr angekündigt und durch diese Eigenmächtigkeit selbst bewirkt, daß am 9. Juli 1865 sein Name aus dem Verzeichnisse der Vorlesenden an der Münchner Hochschule „wegen mehrjähriger Weigerung Vorlesungen auch nur anzukündigen“ mit Zustimmung des Ministeriums gestrichen wurde.¹⁾ Doch nicht für immer; im Sommer 1873 kehrte er, wieder unbeschadet seiner Zugehörigkeit zum bayerischen Archivverbannde, als Lehrer an diese Hochschule zurück. Jetzt zählte er aber nicht mehr zur juristischen, sondern zur philosophischen Fakultät; denn der Lehrauftrag, der ihm jetzt zuteil wurde, war nicht mehr rechtlichen Wesens, er lautete „Paläographie und bayerische Geschichte“, er hat eine kleine Vorgeschichte.

In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren Paläographie und Diplomatie an der Münchner philosophischen Fakultät tatsächlich unter zwei Dozenten verteilt. In Vorlesungen und Übungen behandelte seit 1864 der außerordentliche Professor Kluckhohn die erstgenannte dieser historischen Hilfswissenschaften und seit 1865 in Verbindung mit der neugegründeten Archivschule des Reichsarchivs die zweite der Reichsarchivdirektor und Professor Löher. Als Kluckhohn 1869 zum Professor am Polytechnikum zu München ernannt wurde, schied er aus dem Verbannde der Universität aus und damit endete auch sein Kolleg über alte Schriftkunde. An seine Stelle strebte alsbald Rockinger zu treten; er erbot sich aber in seinem Gesuche an das Kultusministerium außer der Paläographie auch Diplomatie zu lehren, obwohl diese schon Löher vertrat. Ohne Zweifel brachte ihn dazu der Vorgang von Kluckhohn, der 1865 auch mittelalterliche Diplomatie theoretisch und in praktischen Übungen behandelt und 1867/68 über Urkundenlehre überhaupt gelesen hatte. Rockingers Gesuch fand Unterstützung bei der philosophischen Fakultät, sie ging sogar noch darüber hinaus, denn sie beantragte am 22. Juni 1869 bei dem Senate, er wolle Rockinger dem Kultusministerium zum außerordentlichen Professor für Paläographie und Diplomatie und außerdem für bayerische Geschichte vorschlagen, sie erachte es für wünschenswert, daß Rockinger „als dazu mit Auszeichnung befähigt“, diese Fächer vertrete. Trotzdem kehrte er damals noch nicht in den Lehrkörper der Universität zurück. Der Senat fand diese neue Professur nicht nötig, denn nach seiner Ansicht war die Voraussetzung für sie und für Rockingers Gesuch inzwischen verschwunden. Kluckhohn war nämlich am 5. Juli 1869 zum Ehrenprofessor an der Universität unbeschadet seiner neuen Stellung am Polytechnikum ernannt worden und setzte als

¹⁾ Personalakt R. im Archive der Univ. München.

solcher an ihr alsbald seine bisherige Lehrtätigkeit in Paläographie fort.¹⁾ Diese von Kluckhohn geschaffene Tatsache brachte jedoch die philosophische Fakultät im Gegensatze zum Senate keineswegs von ihrem Antrage zugunsten Rockingers ab. Sie erneuerte ihn am 24. Mai 1871. Nur insoferne änderte sie ihn, als sie jetzt den Lehrauftrag für Diplomatie fallen ließ, ohne Zweifel, da diese Wissenschaft schon von Löher gelehrt wurde; sie hielt aber an der Errichtung der damit auf Paläographie und bayerische Geschichte beschränkten außerordentlichen Professur gegenüber dem Senate fest. Sie sei, erklärte sie, an der Universität unabweisbare Notwendigkeit, dem Bedürfnisse werde weder durch den Honorarprofessor Kluckhohn, noch durch eine sonst etwa eintretende Vermehrung des Lehrstands für Geschichte abgeholfen; der geeignete Mann, die vorhandene Lücke auszufüllen, sei der frühere Privatdozent Rockinger. Diesmal hatte sie Erfolg, denn sie überzeugte von der Richtigkeit ihres Standpunktes den Senat, der alsbald dem Kultusministerium vortrug, die Ausfüllung der vorhandenen Lücke sei ein dringendes Bedürfnis, dem in der Tat durch die zurzeit vorhandenen Lehrkräfte nicht Genüge geschehen könne. Als trotzdem die Angelegenheit nicht zu glücklichem Ende kam, erneuerten Fakultät und Senat ihre Anträge von 1871 am 21. Dezember 1872, jedoch abermals ohne Erfolg. Das Kultusministerium stützte seine ablehnende Haltung auf die Erklärung des Staatsministeriums des Innern, nach der wegen der Repertorisierung und Ordnung der Bestände im Reichsarchive keinem seiner Beamten eine Lehrtätigkeit übertragen werden könne, welche unvermeidlich einen Teil seiner Arbeitskraft dem Reichsarchive entziehen müsse. Außerdem war das Kultusministerium auch selbst von der Notwendigkeit der beantragten Professur noch nicht so recht überzeugt, es wollte deshalb vom Senate und von der Fakultät wissen, ob nicht etwa diesem Bedürfnisse wenigstens zurzeit durch Löhers Archivschule, an der auch Studierende teilnehmen können, vollkommen genügt werde. Diese Frage verneinten beide Stellen am 12. und 15. März 1873 einstimmig; sie erklärten, Löhers Archivschule bzw. seine diplomatischen Übungen genügten nicht, denn hinsichtlich der paläographischen Vorlesungen sei das Bedürfnis der Universität völlig anderer Art. Senat und Fakultät befürworteten abermals eindringlich den Antrag, für diese Vorlesungen Rockinger zu gewinnen. Der Senat insbesondere begründete seine Stellung durch die Erklärung, daß nach dem übereinstimmenden Urteile aller Rockinger Paläograph ersten Ranges, eine selbst von anerkannten Größen in diesem Fache persönlich konsultierte Zelebrität sei; die Notwendigkeit dieser Vorlesungen sei schon wiederholt dargetan worden, die Paläographie sei für das Studium der Geschichte, insbesondere der vaterländischen Profan- wie Kirchengeschichte unentbehrlich. München, der Sitz der historischen Kommission und wie wenige Orte reich an archivalischem Material, brauche umso mehr einen Vertreter dieses Faches, als gerade in der neuesten Zeit an den bedeutenderen deutschen Universitäten hierfür eigene Pro-

¹⁾ Personalakt R. im Kultusministerium; Registratur der Universität München No. 133.

fessuren gegründet worden seien. In der Person Rockingers könne in leichtester Weise die geeignete Kraft gewonnen werden, ihm möge die für Abhaltung paläographischer Vorlesungen notwendige Zeit beschafft werden; bei einer Kraft wie Rockinger genügen wöchentlich zwei Stunden, die jedenfalls nicht schwerer zu gewinnen seien, als für den Archivvorstand Löhner die zu seinen Vorlesungen und Übungen notwendige Zeit.¹⁾ Diese dringliche Vorstellung tat ihre Wirkung; das Ministerium des Innern ließ seinen Widerspruch fallen und verlangte nur noch, daß Rockinger außerhalb der Amtsstunden des Reichsarchivs lese und seine Vorlesungen einstelle, wenn es selbst dies im Interesse des Archivdiensts für notwendig erachte. So konnte Rockinger im Sommersemester 1873 seine Lehrtätigkeit an der Münchner Universität zum zweitenmal beginnen. Schon am 17. Mai meldete der Senat dem Kultusministerium, die Anzahl der Zuhörer Rockingers in der erst so spät angekündigten Vorlesung beweise, daß durch sie einem wirklichen Bedürfnisse der Universität abgeholfen werde. Gleichzeitig beantragte der Senat im Einklange mit der philosophischen Fakultät Rockinger den Titel Honorarprofessor zu verleihen. Dies geschah wirklich schon am 10. Juni 1873, nachdem auch das Kultusministerium seinen entsprechenden Antrag vor dem Könige warm begründet hatte; es erklärte diese paläographische Vorlesung für ein an der Universität München längst gehegtes und dringendes Bedürfnis, dieser Titel aber werde Rockinger eine seiner hervorragenden wissenschaftlichen Begabung und Lehrtätigkeit entsprechende Stellung verschaffen.²⁾

Rockingers Lehrtätigkeit wurde ihm, wie er selbst sagte, eine besonders liebe Beschäftigung. Er trug am 13. Februar 1878 dem Senate vor, er habe bisher dem naturgemäß beschränkten Kreise seiner Hörer regelmäßig Gelegenheit geboten, theoretisch wie praktisch paläographische Kenntnisse in Verbindung mit Einblick in das Schriftwesen überhaupt und in das für das Gebiet der Urkunden unentbehrliche mittelalterliche Formelwesen sich anzueignen. Zu diesem Zwecke handelte er über die Paläographie in den Wintersemestern theoretisch und ergänzte diesen Unterricht jeweils in den folgenden Sommersemestern durch entsprechende praktische Übungen an Urkunden und anderen handschriftlichen Quellen des mittelalterlichen Rechts. Das ihm ebenfalls zugewiesene Gebiet der bayerischen Geschichte dagegen hat er in seinen Vorlesungen nicht sonderlich gepflegt, es war ja an der Universität nicht durch ihn allein vertreten. Nur einmal — im Sommer 1875 — hat er bayerische Geschichte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert zum Gegenstande einer Vorlesung gemacht. Er benützte jedoch diesen Lehrauftrag, um aus seiner geliebten bayerischen Rechtsgeschichte Vorlesungen zu halten. So besprach er im Winter 1873/74 mittelalterliche Rechtsgeschäfte an der Hand altbayerischer Urkunden. Im Sommer 1874 las er über die Entwicklung des Rechts und der Verfassung in Bayern vom Ende des 12. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts und im Sommer 1876 Geschichte der bayerischen Landstände. Auch ein zugleich rechts-

¹⁾ Registratur der Universität München No. 133.

²⁾ Registratur der Universität München No. 133.

geschichtliches und paläographisches Kolleg hat er gehalten; er behandelte nämlich im Sommer 1893 die Quellen des bayerischen Landrechts vom 13. bis 15. Jahrhundert in paläographischen Übungen an Urkunden und andern Handschriften. Auch als er am 1. Januar 1895 von seiner Archivvorstandschafft zurücktrat, war er gesonnen, seine Vorlesungen fortzusetzen und im Verbande der Hochschule zu bleiben, aber schon im Sommer dieses Jahres zwang ihn seine mißliche Gesundheit, mitten im Kolleg abzuberechnen, und am 15. Oktober 1896 mußte er um Enthebung von der Stelle eines Ehrenprofessors nachsuchen. Sie ist am 27. November d. J. erfolgt, hierbei hat die philosophische Fakultät nochmals die ausgezeichneten Dienste, die er ihr während langer Jahre in hingebendster Weise geleistet habe, dankbar anerkannt.¹⁾

Rockingers wissenschaftliche, im Drucke veröffentlichten Arbeiten sind von ihm selbst im Almanach der Münchner Akademie der Wissenschaften 1909 S. 375–381 nach Gruppen zusammengestellt. Außer diesen Schriften hat er nach 1909 nur noch eine Abhandlung „Die handschriftliche Grundlage der Ausgabe des kaiserlichen Land- und Lehenrechts, 1. Drittel“ in den Abhandlungen der phil.-histor. Klassen der vorgenannten Akademie (Bd. 36, Abh. 5) 1913 veröffentlicht. Die Zahl dieser seit 1853, also in der langen Zeit von 60 Jahren, herausgegebenen Arbeiten ist groß; um sie aber voll zu würdigen, darf nicht übersehen werden, daß sie größtenteils auf schwierigen, zeitraubenden Untersuchungen fußen. Rockingers Druckwerke sind ein Zeugnis andauernden Forschens. Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß der Forscher Rockinger auf die äußere Gestalt, den Stil seiner Werke gar wenig Sorgfalt verwendet hat; insbesondere ungenügend ist sein Satzbau. In seiner Darstellung begegnen wir deshalb so mancher Unebenheit und Unklarheit, es mangelt nur zu oft die Feile. Seine wissenschaftliche Tätigkeit beschränkte sich fast ganz auf Deutschland und Bayern. Auch zeitlich gab er ihr keine allzu weiten Grenzen; nur wenige seiner Arbeiten behandeln Stoffe aus der neuern und neuesten Zeit. Ich möchte gerade an dieser Stelle von ihnen außer seinem schon genannten Vortrage über Schmeller besonders seine Darstellungen über das bayerische Archivwesen namhaft machen. Die vom Reichsarchiv herausgegebene Archivalische Zeitschrift hatte er als Archivdirektor von Amtswegen zu pflegen; sie verdankt ihm sehr viel; er hat sie auf festem Boden gestellt und von der von ihm auf neuer Grundlage begonnenen „neuen Folge“ die ersten fünf Bände herausgegeben. Auch dem Historischen Vereine von Oberbayern, dem er von 1853 an bis zur schweren Krise von 1891/92 angehört hat, hat er sehr viele Zeit und Arbeit gewidmet; er war mehr denn zehn Jahre sein Vorstand.

Seine eigentliche Arbeitszeit war das Mittelalter, innerhalb dessen er zwei Gebiete mit Vorliebe gepflegt hat, die deutsche und bayerische Rechtsgeschichte einer- und das Schrift- und Urkundenwesen anderseits. Auf diesen zwei Gebieten hat er auch Quellenausgaben besorgt, ich

¹⁾ Personalakt R. im Universitätsarchiv.

nenne Briefsteller und Formelbücher (Quellen und Forschungen zur bayer. und deutschen Geschichte. Bd. 9), Landrecht Ludwigs des Bayern, Würzburger Urkunden 788–1400 (Mon. Boica. Bd. 37–46).

Im Gebiete der Rechtsgeschichte beschäftigte er sich anfangs mit der von Altbayern, insbesondere mit der bayerischen Landesgesetzgebung im Mittelalter. Aus diesen Studien gingen seine ersten Druckschriften hervor, durch sie kam er, wie uns schon bekannt, zum Archivarberuf. Sie führten ihn in Bälde bei den nahen Beziehungen dieser Gesetzgebung im 13. Jahrhundert zum Schwabenspiegel zu Untersuchungen über dieses Rechtsbuch, namentlich über seine Abfassung, die Genealogie seiner Handschriften und seine verschiedenen Gestaltungen im Laufe der Zeiten, Untersuchungen, deren Ergebnisse er 1867–71 hauptsächlich in der historischen Klasse der Münchner Akademie der Wissenschaften vortragen und in ihren Sitzungsberichten veröffentlicht hat. Als Abschluß seiner rechtsgeschichtlichen Forschungen aber dachte er sich schon früh kritische Ausgaben des Schwabenspiegels und der Quellen der mittelalterlichen Landesgesetzgebung in Bayern.¹⁾ Das waren zwei gar gewaltige Pläne, die Rockinger wohl im Tatendrange der Jugend fassen und hegen konnte, aber an die Verwirklichung auch nur eines dieser zwei Pläne konnte ernstlich erst gedacht werden, wenn ein gütiges Geschick die nötigen großen Mittel darbot. Mit der teilweisen Ausführung eines dieser Pläne mochte er sich nicht befreunden, wenigstens lehnte er, als König Maximilian II. ihm die selbständige Ausgabe des Landrechts Ludwigs des Bayern 1861 übertragen wollte, dieses Anerbieten ab.²⁾ So vergingen die Jahre, und schließlich begann Rockinger an der Ausführung der beiden Pläne selbst zu zweifeln. Namentlich während seines unlieben Aufenthalts in Würzburg, der ihn von seinen gelehrten Freunden und seinen Studien in München noch lange ferne zu halten drohte, machte sich seine verdüsterte Stimmung Luft, er schrieb am 24. Juli 1870 an seinen Vorstand Löher: „Ob ich die größern wissenschaftlichen Arbeiten, die ich meinem engern und weitem Vaterlande schenken zu können gedacht, die Ausgabe des Schwabenspiegels einerseits und andernteils die der Quellen der bayerischen Landesgesetzgebung des Mittelalters je zu vollenden imstande sein werde, das mag allein Gott im Himmel wissen. Dreiviertel Jahre aus allem wissenschaftlichen Treiben (in Würzburg) gerissen, habe ich für die nächste Zukunft ganz und gar sowohl die Kraft, als auch die Lust dazu verloren.“³⁾ Bald aber gewann er Kraft und Lust wieder, das gütige Geschick stellte sich ein. Die K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien beschloß am 21. Dezember 1871 aus den Mitteln der Savigny-Stiftung eine auf breiter hand-schriftlicher Grundlage ruhende Ausgabe des Schwabenspiegels herstellen zu lassen, und bot auf Antrag ihres Mitgliedes Siegel diese Arbeit Rockinger an. Schon am 30. Januar 1872 übernahm er den hoch-

¹⁾ Personalakt R. im Reichsarchiv.

²⁾ Abhandlungen der histor. Kl. d. Ak. d. Wiss. in München XXIV, 463, Anm. 1.

³⁾ Reichsarchiv A s, 1, III.

willkommenen Auftrag, voll Freude, seine bisherigen Schwabenspiegel-forschungen und sein Können von einer so hochgestellten Gelehrten-gesellschaft also anerkannt zu sehen, jedoch auch der Schwere der Arbeit wohl bewußt. Er war damals schon 48 Jahre alt, aber seine Arbeits-kraft stützte sich auf eine noch nie erschütterte Gesundheit. So sehr glaubte er die Arbeit rechtzeitig vollenden zu können, daß er dann noch Zeit zu haben hoffte, um auch den andern Plan, die Ausgabe der Quellen zur mittelalterlichen bayerischen Landesgesetzgebung besorgen zu können.¹⁾ Dazu schöpfte er den Mut aus der Tatsache, daß er schon seit langem diese Quellen zu sammeln begonnen hatte. In der Tat sollte auch diese Sammlung, so schien es, nach langem Harren ganz zur Aus-gabe kommen. Der Historische Verein von Oberbayern beschloß, sie als Festschrift zu seinem 50jährigen Jubiläum 1888 in eigenem Ver-lage erscheinen zu lassen. Doch konnte aus äußern Gründen erst 1891 eine erste Lieferung ausgegeben werden; sie sollte den Anfang des zwei-ten Bandes bilden, mit dem die Veröffentlichung der Festschrift „Denk-mäler des bayerischen Landrechts vom 13. bis in das 16. Jahrhundert“ anstatt mit dem ersten begann. So war geplant, weil der erste Band, in dem Rockinger auf Grund seines Festvortrages im Verein am 26. Mai 1888 die Geschichte des bayerischen Landrechts vom 13. bis in das 16. Jahrhundert darzustellen gedachte, zweckmäßig erst nach dem Erscheinen der Quellensammlung selbst geschrieben werden sollte. Als aber Rok-inger noch in demselben Jahre 1891 aus dem Historischen Vereine von Oberbayern austrat, stellte er den weitem Druck der Festschrift ein. So kam es, daß nur die erste Lieferung erschienen ist, diese aber endet auf S. 96 mitten im Satze. Wenn Rockinger noch 1893 hoffte, seine Sammlung anderswo herausgeben zu können,²⁾ so täuschte er sich, sie blieb ungedruckt und wurde von ihm selbst schließlich leider verbrannt.

Auch seine Ausgabe des Schwabenspiegels ist nicht zur Vollendung gelangt, obwohl Rockinger seit seinem Vertrage mit der Wiener Akademie seine freie Zeit und Kraft auf sie verwendet hat. Unter seinen Druck-schriften, die er seit 1872 veröffentlicht hat, nehmen die hierher ge-hörigen vorbereitenden Untersuchungen den Löwenanteil ein, seine andern, seit diesem Jahre gedruckten Arbeiten sind entweder von kleinem Um-fange oder waren im wesentlichen wohl schon vor 1872 zu Faden ge-schlagen, das wird namentlich von jenen gelten, die in das von ihm so lange bearbeitete Gebiet der bayerischen Rechtsquellen gehören. Daran, daß er nicht imstande gewesen ist, die ihm von der Wiener Akademie 1872 übertragene Aufgabe zu lösen, haben seine beschränkten Urlaubs-zeiten etwas beigetragen,³⁾ aber das eigentliche Hindernis liegt doch in der Aufgabe selbst, von deren erdrückender Größe und ungewöhnlichen Schwierigkeiten 1872 überhaupt niemand volle Kenntnis gehabt hat. Wer wußte damals, daß es sich hier um die gründliche Untersuchung von fast

¹⁾ Personalakt R. im Reichsarchive.

²⁾ Archivalische Zeitschrift N. F. IV, 314.

³⁾ S. Rockingers Äußerungen in den Abhandlungen der Münchner Akademie, phil. und histor. Kl., Bd. XXVI, Abh. 5, S. 5.

1100 ganz oder in Bruchstücken erhaltenen Handschriften handle, daß die Verschiedenheit des Textes in ihnen so weit gehe und so verwirrend sei? Dazu kommt ferner, daß Rockinger nur bis 1889 im Vollbesitze der Gesundheit war. Trotzdem hat er auch von da an seine Zeit und Kraft, die ihm sein körperliches Befinden ließ, dem Schwabenspiegel gewidmet. Selbst in seinen letzten Lebensjahren setzte er, so gut es ging, bei immer mehr schwindender Lebenskraft diese Studien fort, bis er mehr denn ein Jahr vor seinem Tode genötigt war, das Bett zu hüten. Zweifel an dem Abschlusse seiner Arbeit mögen ihm 1911 gekommen sein, denn im Mai d. J. vermachte er alle seine Sammlungen und Vorarbeiten zur kritischen Ausgabe des Schwabenspiegels der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften.¹⁾ Zugleich begann er, über seine Tätigkeit zur Lösung dieser Lebensaufgabe einen abschließenden Bericht auszuarbeiten, nachdem er bisher schon eine Reihe von Teilberichten über das Fortschreiten der Arbeit in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie veröffentlicht hatte. Er vermochte jedoch nur einen ersten Teil dieses Berichtes zu vollenden, der, wie S. 287 gesagt, 1913 in den Abhandlungen der Münchner Akademie erschienen ist und, wie sein Titel zeigt, über die Art, wie er sich diese Ausgabe endgültig vorstellte, unterrichtet. Den Schluß des ganzen Berichtes sollte ein Verzeichnis der Handschriften bilden.

Rockingers Arbeiten sind in ihrem größten Teile schon vor Jahren geschaffen; gewiß ist deshalb manche seiner Aufstellungen heute mehr oder weniger veraltet oder der Berichtigung bedürftig, aber trotzdem verdient seine wissenschaftliche Tätigkeit auch heute noch unsere Anerkennung. Er hat unser Wissen in den von ihm bebauten Gebieten stark gemehrt. Man denke z. B. seine Forschungen und Ergebnisse über die Zahl der Handschriften des Schwabenspiegels, ihre Genealogie und ihre Klassen als nicht vorhanden, und man wird erkennen, was Rockinger für unsere Kenntnis dieses Rechtsbuches geleistet hat. Wie hoch die juristische und philosophische Fakultät und der Senat der Münchner Universität seine wissenschaftliche Tätigkeit geschätzt haben, wissen wir bereits. Mit ihnen stimmen aber auch andere wissenschaftliche Kreise und staatliche Stellen in dem Lobe seiner gelehrten und beruflichen Leistungen überein. Das bezeugen einmal die ihm zuteil gewordenen Ehrungen.

Ihn schmückte das Ritterkreuz I. Klasse des württembergischen Friedrichsordens seit 1864, das Ritterkreuz der französischen Ehrenlegion seit 1869, der Verdienstorden der preußischen Krone III. Klasse seit 1877. Der bayerische Verdienstorden vom hl. Michael I. Klasse (älterer Ordnung) wurde ihm 1879, derselbe II. Klasse (neuer Ordnung) 1893, der Verdienstorden der bayerischen Krone und damit der persönliche Adel 1885 verliehen. Schon 1882 wurde er zum Kgl. geh. Hofrat ernannt, sein Ernennungsdekret gab auf Antrag des Staatsministeriums des K. Hauses und des Äußern als Grund dieser Ehrung an: „die Allerhöchste Anerken-

¹⁾ S. deren Sitzungsberichte Bd. 168, XV.

nung der hervorragenden Leistungen Rockingers als Schriftsteller und Forscher auf historischem Gebiete und als praktischer Archivar“. Die Universität Würzburg ernannte ihn ebenfalls im Jahre 1882 bei ihrem 300 jährigen Jubiläum zum Dr. phil. honoris causa und rühmt ihn dabei als „*praeclaris scriptis ad historiam pertinentibus insignem*“. Bei der Erneuerung seines Diploms als Dr. iur. utr. 1905 lobte die juristische Fakultät der Münchner Universität an ihm: „*subtillimis studiis fontium iuris Germanici cum de historia iuris, quod apud Germanos per mediam aetatem valuit, tum inprimis de origine illius libri, quem Speculum Suevicum appellare solent, sagaciter indagando ac de eiusdem auctoritate recte aestimando praeclare meritis est summos in utroque iure honores.*“

Nicht recht verständlich ist es, daß Rockinger bei seiner Stellung und Tätigkeit nur wenige Ehrenmitgliedschaften zuteil geworden sind. Er wurde Ehrenmitglied des Historischen Vereins von Niederbayern und des gleichen Vereins von Oberbayern, dem er aber bei seinem Austritt 1891 auch diese Ehrenstellung zurückschlug. Auch der Stenographische Zentralverein in München, dem er seit der Gründung als Mitglied angehört hatte und in dessen Redaktionsausschuß er mehrere Jahre tätig gewesen war, ernannte ihn zum Ehrenmitgliede. Endlich gehörte er zum Ehrenausschusse des Stenographischen Museumsvereins zu München. In diesem Museum werden auch vier stenographierte Briefe Rockingers an Gabelsberger von 1848 aufbewahrt. Seine persönlichen Beziehungen zu diesem verdienten Manne haben auch die Münchner Akademie bewogen, ihn als ihren Vertreter in das ausführende Komitee zur Errichtung eines Gabelsberger-Denkmals in München abzuordnen.¹⁾

Als er seine Lehrstelle 1865 an der Münchner Hochschule verlor, mochte es ihm zum Troste reichen, daß ihn gleichzeitig die juristische Fakultät der Universität Graz an dritter, ihre Minderheit aber an erster Stelle, wenn auch erfolglos, zum ordentlichen Professor vorgeschlagen hat.²⁾

Ehrend war es für Rockinger, daß die Wiener Akademie der Wissenschaften ihn 1874, also schon zwei Jahre, nachdem sie ihn mit der Bearbeitung des Schwabenspiegels betraut hatte, zu ihrem ausländischen korrespondierenden Mitgliede ernannte. Doch war dies nicht die erste Ehrung von seiten einer Akademie der Wissenschaften. Schon 18 Jahre vorher hatte ihn die einheimische in ihren Verband aufgenommen; ihre historische Klasse hatte ihn nämlich 1856, wie uns schon bekannt, zum außerordentlichen Mitgliede gewählt. Im Diplome hatte sie ihn „*indagandis veterum Germanorum moribus et institutis egregium*“ genannt. Zwölf Jahre später wurde er ihr ordentliches Mitglied; das Diplom rühmte von ihm: „*te indefesso circa monumenta et historiam patriae et iuris Bavarici labore maxime conspicuum reddidisti*“. Es verdient besondere Erwähnung, daß die Anträge zu diesen beiden Wahlen gerade die Vorstände Rockingers

¹⁾ Alteneder a. a. O. 230.

²⁾ Akt über Archivschule im Reichsarchive München; Briefe von Maaßen an Rockinger (Hof- und Staatsbibliothek München).

in seinem eigentlichen Berufe, die Reichsarchivdirektoren Rudhart und Löher gestellt und begründet haben. Beide haben dabei seine wissenschaftliche Bedeutung voll anerkannt. Sie haben das auch sonst getan, so nannte z. B. Löher gegenüber dem Ministerium des Innern am 15. Aug. 1872 Rockingers Werk über die Formelbücher „bahnbrechend“ und setzte hinzu, daß auch andere Werke desselben „reich sind an Früchten gediegener Rechts- und Geschichtsforschung“.¹⁾ Für die Anerkennung von seiten der Münchner Akademie erwies sich Rockinger durch die Tat dankbar. Er hielt, solange er konnte, fleißig in der historischen Klasse Vorträge und veröffentlichte sie in ihren Sitzungsberichten und Abhandlungen. Er war Mitglied ihrer Kommission für Herausgabe der Mon. Boica und deren Redakteur und Schriftführer 1864—1889; als solcher gab er Band 39—44 dieser Urkundensammlung heraus. Ebenso war er Mitglied und Geschäftsführer der Kommission zur Herausgabe der Werke Aventins, solange sie bestand. Er war ferner Mitglied im Gelehrtenausschusse des Germanischen Museums in Nürnberg und vertrat die Münchner Akademie in der Zentraldirektion zur Herausgabe der Mon. Germ. medii aevi in Berlin 1890—94. In die ihr angegliederte Historische Kommission kam er 1873 als außerordentliches und 1879 als ordentliches Mitglied. In dieser Kommission und in der Akademie selbst blieb er auch nach dem Eintritte in den Ruhestand bis zum Tode Mitglied, er war freilich schon lange vorher nicht mehr imstande, an ihren Sitzungen persönlich teilzunehmen. Diese Treue zur Münchner Akademie wurde 1909 belohnt: aus Anlaß ihres in dieses Jahr fallenden 150 jährigen Jubiläums ernannte Prinzregent Luitpold ihn als Nestor der Akademie zum K. Geh. Rate.

Solange Rockinger guter Gesundheit sich erfreute, war er ein Freund der Geselligkeit. Ihm waren treffender Witz, der aber zu gelegener Zeit auch recht stechend werden konnte, und guter Humor selbst in weniger angenehmen Stunden eigen. Ein Beispiel dieses Humors überliefert uns Felix Dahn in seinen Erinnerungen,²⁾ Rockinger habe, als er nur „einen“ Hörer gehabt habe, diesen am Arm genommen, sei mit ihm der Isar entlang nach Föhring spazieren gegangen und habe die Vorlesung im Grünen wandelnd gehalten. Ein großer Freund der Natur, pflegte er nach diesem Dorfe überhaupt fleißig zu wandeln, und später, als seine Mittel es erlaubten, zu reiten. Wie schon in seinem Jünglingsalter die Schönheit der Natur ihn anzog und erfreute, zeigt die Tatsache, daß er während seines Stenographiedienstes in Stuttgart 1848/49 seine freie Zeit zu Wanderungen in dem schönen, fruchtbaren Altwürttemberger Land benützt und dabei auch dem Hohenstaufen einen Besuch abgestattet hat. Die gewonnenen Eindrücke — er hat auf diesen Wanderungen Land und Volk Altwürttembergs lieb gewonnen — hielt er in eingehenden Briefen an seine Mutter und seine Verwandten in München fest.³⁾ Ein weiteres Zeugnis seiner

¹⁾ Reichsarchiv A s, 1, III.

²⁾ III, 379.

³⁾ Jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek München.

Liebe zur Natur ist der Ankauf eines kleinen Gutes in Oberaudorf am Inn, den er, sobald er die Mittel dazu besaß, um 1860 bewerkstelligt hat. Hier am Inn pflegte er seinen Erholungsurlaub zu verleben, hier gab er auch seinem arabischen Schimmel, den er seinerzeit aus Stuttgart gen München heimgebracht hatte, nach langen treuen Dienstjahren das Gnadenbrot. Als aber seine Gesundheit gebrochen war, wurde er zwar kein Menschenfeind, aber er zog sich immer mehr auf sich zurück und verließ schließlich jahrelang seine Wohnung nicht mehr, er wurde Einsiedler inmitten der Großstadt. Bezeichnend ist es, daß er jahrelang keine Zeitung mehr gelesen hat. Er beschäftigte sich nur noch mit seinen Studien, er lebte, wie mir einmal ein hoher Staatsbeamter sagte, „in der Zeit des Schwabenspiegels“. Erst als in seinem letzten Lebensjahre der Weltkrieg losbrach, kam die Zeitung bei ihm wieder zu Ehren, sie verkündete ihm die Großtaten des deutschen Heeres, die er mit wärmster Teilnahme bis an sein Ende verfolgte. In seiner Vereinsamung wird auch die Ursache zu suchen sein, die ihn veranlaßt hat, seine literarischen Vorarbeiten, Abschriften und Aufzeichnungen noch bei Lebzeiten zu verbrennen und die Verbrennung des ihn überlebenden Restes testamentarisch anzuordnen. Ausgenommen von dieser tiefbedauerlichen Maßnahme blieben seine Schwabenspiegelarbeiten, die er, wie S. 290 gesagt, der Wiener Akademie der Wissenschaften vermacht hat. Sie hatte ja diese Arbeiten verursacht, und aus diesem Grunde gab er sie ihr; er verkündet das selbst 1913 in seiner letzten Druckschrift (Abhandl. der Münchner Akademie, Bd. XXVI, Abh. 5, S. 8, Anm.) mit den Worten: „Weiß ich mir doch kein lieberes Heim als seine Geburtsstätte für mein zu Lebzeiten väterlich gepflegtes Kind, über kurz oder lang Waise.“ Außerdem nahm er vom Feuertode eine stattliche Reihe von Briefen, die er 1848–95 erhalten hat, und einige eigene an seine Mutter und Verwandten gerichtete aus. Diese Hunderte von Briefen sollten als Autographen zu Gunsten seiner letztwilligen Stiftungen nach seiner Anordnung verkauft werden, sie hat die Münchner Hof- und Staatsbibliothek erworben.

Seine freiwillige Vereinsamung zeigte sich so recht bei seinem Tode, der am 24. Dezember 1914, also nur fünf Tage vor seinem vollendeten 90. Lebensjahre erfolgt ist. Er wollte einsam, wie er gelebt, auch bestattet werden. Deshalb erschien keine Todesanzeige, und damit niemand ihm die letzte Ehre erweisen könne, ließ er sich zu ungewöhnlicher Zeit, schon am Vormittag beerdigen. So kam es, daß bei seinem Begräbnisse im südlichen Friedhofe von München nur der Geistliche der Münchner altkatholischen Gemeinde, der er seit ihrem Bestehen als Mitglied angehört hatte, sein juristischer Rechtsbeistand und seine langjährige getreue Haushälterin anwesend gewesen sind.

Wie Unrecht die ihm getan haben, die sein Einsiedlerleben auf Mangel an Herz und Gemüt zurückzuführen bereit waren, lehrt seine letztwillige Verfügung über sein beträchtliches Vermögen, das er im Laufe seines langen Lebens erworben hat. Da seine am 4. Juni 1866 mit Maria, der Tochter des Appellationsgerichtsrats Gottfried Adam Ernst in Neuburg a. D.,

geschlossene Ehe kinderlos geblieben, da seine Gattin schon im Oktober 1896 ihm im Tode vorausgegangen war und da er keine näheren Verwandten hatte, so vermachte er sein ganzes Vermögen zu Wohltätigkeitszwecken. Seine Erben sind die Zentralblindenanstalt, die Zentraltaubstummeneanstalt und die Zentralanstalt für Erziehung und Bildung krüppelhafter Kinder, alle in München.